

(and wrote) throughout the resistance years, and less in what he actually did. I would concur, even as I would argue that this is precisely what opens the way for a reading of Bonhoeffer's texts from that era as a critique, not affirmation, of the "national conservative" circles in which he moved. His role in the actual resistance may have been minor, and his colleagues in that resistance may have been nationalists and monarchists. But his theological reflections on the challenges that confronted Christians under Nazism, including his reflections on the role of the Church in an ideological dictatorship and the consequences this has for the Church's very identity, are powerful reminders to all Christians of the dangers of an alliance between Christianity, state authority, and ideology. As a "theologian in resistance", Bonhoeffer ended his life imprisoned and pondering the very viability of religious faith in an ideological age.

There are a number of interesting comments and insights throughout this work; Dramm is an observant reader of Bonhoeffer and the historical literature, and in addition to her closing chapter, she offers good suggestions for deeper analysis or new avenues to pursue in the endnotes. Given her earlier comparative study of Camus and Bonhoeffer (1998), it would have been interesting had she incorporated some of that analysis or pondered Bonhoeffer's thought in the larger context of European intellectual resistance. She suggests, but offers no real analysis of the larger issues: how his resistance affected his theology, how this history fits in (or does not) in German Protestantism. Another aspect would be to ponder the compromises and delays made by the July 20 resistance – by all accounts a source of real anguish to Hans von Dohnanyi – and what influence this had upon Bonhoeffer's prison writings as well as the *Ethics*.

This is a good synopsis of Bonhoeffer's role in the resistance, however, and a very readable book for both general audiences and students interested in learning the details of this history – and Dramm's concluding questions are certainly worthy of further study and examination.

Washington

Victoria J. Barnett

Kaiser, Jochen-Christoph (Hrsg.): *Zwangsarbeit in Diakonie und Kirche 1939–45*. (Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte; 32), Stuttgart (W. Kohlhammer Verlag) 2005, 464 S., kt., ISBN: 3-17-018347-8.

Als Band 32 der seit knapp zwei Jahrzehnten erscheinenden Reihe „Konfession und Gesellschaft“ erscheint der diakonie- und zeithistorisch gut informierende Sammelband über das in der Forschung lange vernachlässigte Thema Zwangsarbeit in Diakonie und Kirche während des 2. Weltkrieges. J.-Chr. Kaiser, Professor für kirchliche Zeitgeschichte in Marburg, Mitbegründer und geschäftsführender Herausgeber der Reihe, der den vorliegenden Band editorisch verantwortet und instruktiv in ihn einführt (Zur Einführung: 13–25), ist mit zahlreichen Publikationen zu zeitgeschichtlichen Themen des Sozialprotestantismus wie der Diakoniegeschichte monographisch seit den 1980er Jahren hervorgetreten. Auch in dem „Marburger Forschungsprojekt“, das einem Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Diakonischen Werkes aus dem Jahre 2000 entsprach, war er initiativ und leitend verankert. Dabei wurde das Marburger Team von eigenständigen Projekten einzelner Landeskirchen und Diakonischer Werke unterstützt, die auch selbst kompetente wissenschaftliche Mitarbeiter zur Erforschung der Zwangsarbeit in ihren Regionen einstellten. Hervorzuheben ist, dass sich eine enge „Kooperation aller an diesen Projekten Beteiligten nicht nur im protestantischen Raum, sondern auch in Bezug auf die katholischen Parallelunternehmungen“ (21) ergab, wobei die gegenseitige Orientierung über die zumeist diffizile Quellenlage bei Begegnungen der Forschungsteams im Mittelpunkt stand. Die territorial begrenzten Forschungen des Marburger Projekts konnten durch Ergebnisse aus weiteren Landeskirchen und einzelnen großen Einrichtungen der Diakonie in den Sammelband integriert werden, so dass der überwiegende Teil der Landeskirchen und größeren diakonischen Werke monographisch aufgearbeitet werden konnte. Bisherige Forschungsliteratur wurde berücksichtigt. Die Anmerkungen orientieren präzise über entsprechende Einzelstudien. Auch auf sozialgeschichtliche Untersuchungen ist Bezug genommen. Die Ergebnisse der jeweiligen Beiträge des Bandes lassen auch die kirchenpolitische Situation während des Krieges und vorher erkennen und enthalten auch widerstandsgeschichtliche Erwägungen, soweit sie für den kirchlichen Umkreis im NS-Regime von Bedeutung sind. Über historiographische Anfänge dieses Forschungsfeldes, das umfassend erst durch die bundesdeutsche Entschädigungsdebatte seit den 1980er Jahren ins Bewusstsein gehoben und nach und nach in Angriff genommen wurde, wie über Ergebnisse der umfangreichen Recherchen orientiert instruktiv die Einführung des Herausgebers. Im Geleitwort (5–7) des Ratsvorsitzenden der

EKD, Bischof Dr. Wolfgang Huber, und des Präsidenten des Diakonischen Werkes, Pfarrer Dr. h. c. Jürgen Gohde, sind drei Handlungsebenen genannt, die jeweils „ihr besonderes Recht und ihre spezifische Bedeutung“ haben: „Wir wollten Nachforschungen anstellen und die Geschehnisse erhellen, Entschädigung und Hilfen leisten sowie Begegnungen mit den Betroffenen ermöglichen.“ (5)

Aus dem als Stiftung im Jahre 2000 gegründeten Entschädigungsfonds des Bundes, in den auch die EKD und das Diakon. Werk den gemeinsamen Betrag von 10 Mill. DM einbrachten, wurden Entschädigungen an 1 630 000 Empfänger ausgezahlt. Die verifizierten (und hochgerechneten) Zahlenangaben in puncto Zwangsarbeiter (auch Kriegsgefangene) unterschiedlicher ausländischer Nationalität, die während des 2. Weltkrieges in den verschiedenen evangelischen Landeskirchen und diakonischen Einrichtungen als Hilfspersonal (in Hauswirtschaft, Krankenanstalten und Pflegeheimen, auf Friedhöfen, in der Landwirtschaft, als Waldarbeiter in kircheneigenen Forsten u. a.) beschäftigt waren, werden mit 15 000 Personen (davon ein Drittel weibliche dienstverpflichtete Zwangsarbeiter) veranschlagt. Sie stellen im Blick auf die Zwangsarbeiter im nichtkirchlichen Bereich (Landwirtschaft, Rüstungsindustrie) einen nur geringen Prozentsatz, also ein marginales Problem dar, wenn man eine Gesamtzahl von ca. 13 Millionen voraussetzt. Ihre Lebensumstände waren im kirchlichen Umkreis naturgemäß günstiger, auch wenn staatlicherseits über das Notwendige hinausgehende persönliche Kontakte missbilligt wurden. Als Fremdarbeiter in kinderreichen Haushalten Beschäftigte, so auch in manchen Pfarrersfamilien, auch bei Zusammenarbeit mit Diakonissen, konnten mit günstigerer Behandlung rechnen. Indes waren Kirche und Diakonie faktisch ein Teil des Zwangsarbeitersystems, dem sie sich um so weniger entziehen konnten, als die kriegsbedingte Wirtschaftslage (Einberufung von Diakonen und sonst Beschäftigten zum Kriegsdienst) die Funktionsfähigkeit diakonischer Institutionen lähmte und die Gefahr heraufbeschwor, dass das NS-Regime ihre Verstaatlichung weiter forcierte. Verschiedene Krankenhäuser der Diakonie und andere Einrichtungen waren ohnehin schon in der unmittelbaren Vorkriegszeit verstaatlicht oder wurden während des Krieges als Lazarette genutzt. So zeigen die Beiträge nicht selten ganz konkret, dass es keine andere Alternative gab, als sich – trotz mancher Vorbehalte – am Zwangsarbeitersystem zu beteiligen. Die Hinzuziehung ausländischer Arbeitskräfte diente auch als „Bestandsschutz“, der auch für die Weiterexistenz karitativer Einrichtungen nach

Kriegsende erforderlich schien (vorrangiges Ziel: Organisationserhalt; 62 u. ö.). Nach dem Reichsleistungsgesetz mussten Räume für die Unterbringung von Soldaten, Umsiedlern und Flüchtlingen, aber auch von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitskräften aus den besetzten Ländern zur Verfügung gestellt werden. Im Ganzen wird eine „defensive Position“ von Kirche und Diakonie (bes. deutlich in Beiträgen über norddeutsche Landeskirchen) verständlich gemacht (108; 127). Kritik am Ausländereinsatz hätte z. B. in Mecklenburg einen der NS-Gauleitung willkommenen Anlass geliefert, „die 1939 noch knapp abgewendete völlige Enteignung der Einrichtungen der Inneren Mission endgültig durchzusetzen.“ (127)

Der Abschluss eines katholischen Pendants zu diesem Band ist für 2006 vorgesehen. Die Forschungen im katholischen Bereich der Bundesrepublik ohne Berücksichtigung der Abtretungsgebiete im Osten konnten 4.519 dort tätige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ermitteln, von denen 594 bislang entschädigt wurden (24). Hrg. rechnet mit einer evangelischerseits etwa gleich hohen Zahl wie innerhalb der katholischen Kirche, wobei die tatsächlich ermittelten (nicht lediglich hochgerechneten) Zahlen noch darunter liegen werden, weil protestantischerseits eine Berücksichtigung der zahlreichen (kath.) Ordensinstitutionen entfällt, in deren Bereich ja auch ausländisches Hilfspersonal in Haus- und Landwirtschaft beschäftigt wurde.

Fast alle Einzelbeiträge geben detaillierte Einblicke in die Archivalie. Benannt werden auch defizitäre Quellenprobleme, die es verhindern, derzeit wissenschaftlich verlässliche „Gesamtzahlen für Zwangsarbeit in evangelischer Kirche und Diakonie zu nennen.“ (24) Gleichwohl ist der Präsentation der landeskirchlich konzipierten Beiträge, die der kirchen- und diakoniestrukturellen Organisation thematisch adäquat Rechnung tragen, nachhaltig zu begrüßen, entsteht doch ein historisch differenziertes lebendiges Bild vom kirchlichen Zwangsarbeitereinsatz in Deutschland während des 2. Weltkrieges (vielfach auch statistisch untersetzt).

Die Themen Zwangsarbeit und Diakonie (26–89), Nordelbien (90–112), Mecklenburg (113–135), Pommern (136–152) hat Hans-Walter Schmuhl, Historiker an der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Uni Bielefeld, Mitarbeiter des Marburger Projekts, bearbeitet. Ebenfalls am Marburger Forschungsprojekt beteiligt war für das Thema Zwangsarbeitereinsatz der Evangelisch-Lutherischen Landeskirchen Sachsen (153–188) und Thüringen (205–219) und ihrer jeweiligen Inneren Mission, ebenso für die

schlesische Lausitz (Innere Mission und Herrnhuter Brüder-Unität; 189–204) die Politikwissenschaftlerin Ulrike Winkler (Berlin); sie schrieb auch über medizinische Versorgung von Zwangsarbeitskräften in den Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach (271–284). Über „Zwangsarbeit im Dienst der westfälischen Kirche“ (220) berichtet Jens Murken (Historiker am Landeskirchlichen Archiv in Bielefeld); über die Bodelschwingschen Anstalten Bethel legt der Historiker Matthias Benad (Kirchliche Hochschule Bethel) einen aufschlussreichen Bericht vor (235–250). Im Beitrag „Dienen unter Zwang“ hat Uwe Kaminsky (Fliedner-Kulturstiftung Düsseldorf-Kaiserswerth) die Dimension des ausländischen ‚Arbeitseinsatzes‘ in der rheinischen Kirche bearbeitet. Der Bericht geht auch auf Fremdnutzung kirchlicher Einrichtungen ein; die Frage der Krankenfürsorge für Ausländer wie auch die Nachkriegsschicksale der Betroffenen (besonders der „Ostarbeiter“) sowie die Auswirkungen der historischen Erforschung für eine „Versöhnungsarbeit“ werden erörtert. Eine Monographie zum gleichen Thema ist von ihm in 2. Aufl. (Bonn, 2002) erschienen. Über „Drei Jahre Zwangsarbeit in Kirche und Diakonie in Berlin und Brandenburg“ (285–297) referiert Lorenz Wilkens (Institut für Religionswissenschaft, Uni Potsdam). Als Archivare ihrer diakonischen Einrichtungen schreiben Helmut Bräutigam über „Fremd- und Zwangsarbeit im Evangelischen Johannesstift 1939–1945“, Jan Cantow über „Ausländereinsatz in den Hoffnungstaler Anstalten Lobetal“ (316–327), Dirk Richardt (Diakoniezentrum Hephata, Treysa) über „Zwangsarbeit im Bereich von Kirche und Diakonie in Hessen“ (338–358) und Archivar Matthias Hanold („Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der Diakonissenanstalt Neuenhettelsau“, 429–438).

Ihre Forschungsergebnisse zum Gesamtthema legen für die Landeskirchen (Baden) die Historikerinnen Annette Schäfer (Berlin) und für Württemberg (385–418) und Bayern (429–438) Inga Bing-von Häfen (Stuttgart) vor. Für die Evangelische Kirche der Pfalz (439–443) ermittelt entsprechende Daten Claudius Fabian, Pfarrer am dortigen Diakon. Werk. Abschließend erörtert Klaus-Dieter Kaiser (bis 2004 EKD-Referent für das Marburger Projekt, jetzt Leiter der Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern) nachdenkswerte theologische Überlegungen zum kirchlichen Versöhnungs- und Begegnungsprojekt im Blick auf die Zwangsarbeit im Dritten Reich (444–457).

Die jeweilige Situation des Zwangsarbeiter-einsatzes in den behandelten Landeskirchen wird abhängig von der historisch präzisen

Aussagekraft der mit erheblichem Forschungsaufwand oft mühsam recherchierten Quellen deutlich, auch wenn vereinzelt manche Sachverhalte durch Analogieschluss ermittelt werden mussten. Die Quellenlage nötigte nicht selten zu der Aussage, dass ein abschließendes Urteil nicht gewonnen werden könne. Trotzdem bieten die in den letzten Jahren zügig erarbeiteten Beiträge ein unterschiedlich dichtes, im Ganzen recht anschauliches Bild vom Zwangsarbeitereinsatz in Kirche und Diakonie während des 2. Weltkrieges. Dabei wird auch auf mentalitätsgeschichtliche Aspekte eingegangen, obwohl hier die Quellen, aus denen Zahlen, Personen, Arbeitsbedingungen eruiert werden, vielfach schweigen. Relevante Einzelaspekte konnten gleichwohl aus Berichten, Tagebüchern, auch durch Einzelbefragungen ehemaliger Zwangsarbeiter gewonnen werden. Öfters wird in den Beiträgen, denen forschungsorganisatorisch ein sinnvolles Recherche-Raster vorgegeben war, auf fehlendes kirchliches Unrechtsbewusstsein gegenüber dem Einsatz von Zwangsbeschäftigten im kirchlichen Bereich hingewiesen. Trotz einer gewissen Zurückhaltung war man überzeugt von der wirtschaftlichen und politischen Alternativlosigkeit, Zwangsarbeitskräfte einzustellen. Im Rahmen eingrenzender staatlicher Bestimmungen ist kirchlicherseits eine möglichst humanitäre Behandlung des kirchlich beschäftigten Ausländerpotentials vorauszusetzen und verschiedentlich nachgewiesen. Für den sozialgeschichtlich akzentuierten historiographischen Standard der Beiträge spricht die Einbindung des kirchenhistorischen Themas auch in ökonomisch-soziologische Zusammenhänge (bes. intensiv für Pommern). Es versteht sich, dass entsprechend der neueren zeitgeschichtlichen Erfassung des Kirchenkampfgeschehens im deutschen Protestantismus auch die jeweiligen kirchenpolitischen Zustände anhand vorhandener Literatur berücksichtigt sind und den Forschungsergebnissen auf diakonischem Gebiet sinnvoll zugeordnet werden. Für die Kriegszeit wird der Hintergrund der jeweiligen kirchlichen Situation in den deutschen Landeskirchen deutlich und ermöglicht ein minutiös recherchiertes, historiographisch klar konturiertes Bild der jeweiligen Verhältnisse, in denen der Fremd- und Zwangsarbeitereinsatz im landeskirchlichen Protestantismus im Zweiten Weltkrieg sich vollzog. Autorenverzeichnis, Abbräuelisten und Personenregister sind beigegeben.

Leipzig

Kurt Meier